

Bochumer Zeitung Märkischer Sprecher



Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt- und Landkreis Bochum
Druck und Verlag: Buchdruckerei W. H. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstraße 11, Fernsprecher 125. — Postfachkonto Dortmund Nr. 3695.
Schriftleitung: Buddenbergstraße 4, Fernsprecher 125.

Nr. 190

Montag, den 16. August 1926

98. Jahrgang

Der Abschluß der internationalen Eisenverhandlungen.

Das Handelsabkommen mit Frankreich vom Reichstagsauschuß angenommen. — Rückkehr der im Fall Graß unschuldig Verurteilten. — Deutscher Handwerkerkongress.

Die Arbeitsbeschaffung.

Die Beschlüsse des Reichskabinetts.

Berlin, 15. Aug.

Ueber die Beratungen des Reichskabinetts zum Arbeitsbeschaffungsprogramm erfahren wir folgendes: Es ist gelungen, im Bereich der verschiedenen Ressorts, insbesondere des Reichspostministeriums und des Reichsverkehrsministeriums mit Einfluß der Reichsbahn in erheblichem Maße Arbeitsbeschaffung zu bewerkstelligen und auch sonst in mannigfacher Weise zur Belebung der Wirtschaft beizutragen. In der Kabinettsitzung, in welcher der Reichsarbeitsminister über die Tätigkeit der Ministerialkommission für Arbeitsbeschaffung berichtete, konnte insbesondere auch eine Einigung über wertvolle Ergänzungen des Kanalarbauprogramms erzielt werden. Besonders erfreulich ist, daß nunmehr mit dem

Bau des Staubeckens von Ottmachau

gerechnet werden kann, daß für den schließlichen Arbeitsmarkt, wie für die Regulierung der Wasserverhältnisse der Oder gleich wichtig ist. Auch vorbereitende Arbeiten in der Frage der Kanalverbindung zwischen dem Wurmsee und dem Rhein sollen ausgesetzt werden. In der produktiven Erwerbslosgesamtheit wird der Erlaß des Reichsarbeitsministers, der gegenüber den bisherigen Bestimmungen noch weitergehende Erleichterungen und Vereinfachungen bringt, in den nächsten Tagen veröffentlicht. In der Frage der sogenannten Ausgesetzten, d. h. derjenigen Personen, deren Erwerbslosgesamtheit durch Ablauf der gesetzlichen Höchstdauer von einem Jahr zu Ende gegangen ist, hat schon vor der Kabinettsitzung eine Einigung der beteiligten Reichsressorts stattgefunden. Auch ohne eine zeitraubende und im Ergebnis fragliche Gesetzesänderung wird es möglich sein, die Gemeinden, die in neuem Wertem Maße durch die Erwerbslosigkeit belastet sind, finanziell in Anspruch zu nehmen, den Ausgesetzten eine Erwerbslosgesamteilerstattung gleichwertige Unterstützung zu gewähren. Ferner wird veranlaßt, daß im Zusammenhang mit der Arbeitsnachweise und Fürsorgeverband bedachte Versicherungsanstalten langfristiger Erwerbsloser vor dem Verfall bewahrt werden.

Das Wohnungsbauprogramm.

Das aufstehende Bauprogramm in Preußen.

Berlin, 15. Aug.

Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: Auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung ist ein weiterer Fortschritt dadurch gesichert, daß auch die preußische Staatsregierung der Durchführung des aufstehenden Wohnungsbauprogramms zugestimmt hat. Damit ist auch auf dem Gebiete des Wohnungsbauprogramms die seitens des Reichs erforderliche Tätigkeit abgeschlossen. Das Reich gewährt denjenigen Ländern, die wie Preußen und eine ganze Reihe anderer Länder, mit Rücksicht auf die Arbeitsbeschaffung im Baugewerbe der Anrechnung des Reichsarbeitsministeriums folgen, neben dem ordentlichen Jahresbauprogramm ein zusätzliches Bauprogramm durchzuführen beabsichtigen, sofort vorläufige die zur Aufnahme der Arbeiten erforderlichen Mittel. Diese Mittel werden dann von den Ländern, sei es aus der Haussteuer, sei es durch Anleihen, im Laufe des Jahres aufgebracht.

Die Beschaffung der ersten Hypotheken

Ist auf Grund von Verhandlungen des Reichs mit den Kreditinstituten ebenfalls sichergestellt. So ist eine erhebliche Förderung des Wohnungsbaus für dieses Jahr erzielt. Das Reich hat durch Gewährung von 200 Millionen für Zwischenschritte auf erste Hypotheken im Anfang des Jahres die Beschaffung der Baugelder und ersten Hypotheken erleichtert und die Senkung des Zinsfußes gefördert. Während im vergangenen Jahre für erste Hypotheken noch bis zu 15 Prozent Zinsen zu zahlen waren, stehen jetzt bei den Hypothekenbanken solche zu 9 1/2 Prozent und bei Sparkassen auch noch zu einem billigeren Zinsfuß zur Verfügung. Die Zinsen für Baugeld selbst betragen durchschnittlich 7 1/2 Prozent. Dringend erwünscht ist es allerdings, daß auch dieser Zinsbetrag noch erheblich gesenkt wird. Der Zinsfuß von annähernd 10 Prozent bedeutet eine

Verdoppelung des Zinseszinsfußes.

Dies erscheint wieder vom Standpunkt des Kapitalmarktes, noch von dem der allgemeinen Wirtschaft gerechtfertigt. Die neuesten Ausweise über die Entwicklung des Absatzes von Hypothekendarlehen ergeben eine unerwartet starke Nachfrage nach dieser Form der Kapitalanlage. Bedauerlich ist es vor allem, daß die Vergütung für den Vertrieb der Hypotheken von den Banken neuerdings wieder auf 5 Proz. angehoben worden ist. Vom Standpunkt der allgemeinen Wirtschaft wie von dem der allgemeinen Wirtschaft muß mit allen Kräften auf die Senkung derartiger Kosten und Zinsen gedrungen werden. Das zusätzliche Bauprogramm ermöglicht es

Der Entwurf eines Abkommens fertiggestellt.

Keine Einschränkung der Produktion. — Bestimmungen über eine Kontingentierung.

Paris, 15. Aug.

Ueber die hier zum Abschluß gekommenen internationalen Verhandlungen der Eisenindustriellen verbreitet das folgende Mitteilungsblatt: Die Besprechungen zwischen den Eisen erzeugenden Gruppen Frankreichs, Belgiens, Deutschlands und Luxemburgs haben alles in allem zu dem Entwurf eines Abkommens geführt. Es handelt sich im Augenblick nur um einen Entwurf, aber er wird zur Wirklichkeit werden, sobald er die Zustimmung zweier der Unterzeichner, die sich noch aus formellen Gründen zurückhalten, haben wird. Diese Zustimmung scheint außer Zweifel zu stehen. Der Vertragstext steht in keiner Weise Einschränkung der Produktion vor. Die Vertragsschließenden wollen sie lediglich regulieren, um eine rationellere Verteilung zu sichern. In dem zerrütteten Europa, wo die Eisenindustrie eine reichliche Produktion liefert, handelt es sich darum, Störungen in der Herstellung und auf dem Markt zu verhindern, so wie dies möglich ist, und eine Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Die Bestimmungen, über die man sich geeinigt hat, sehen eine Kontingentierung vor, die übrigens nicht gewiss, in der Presse verbreiteten Zahlen entspricht. Die ins Auge gefaßten Mengen rechnen nicht mit einer Verringerung, sondern mit einer beträchtlichen Vermehrung der Produktion der letzten Jahre. Man hat außerdem sich über die Regulierung der spezialisierten Industrien geeinigt. Das Großbritannien an den Verhandlungen nicht teilgenommen hat, ist nicht verwunderlich. Seine gegenwärtige Wirtschaftslage stellt es etwas außerhalb der Sorgen der internationalen Industrieländer. Was die mitteleuropäischen Staaten betrifft, so sind in den gegenwärtigen Umständen Kontingentierungen für die Tschechoslowakei, für Polen und auch für einige Zweige der österreichischen Eisenindustrie vorgesehen.

Je den Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Vertretern der Schwerindustrie in Paris wird vom „Gaulois“ vermutet, daß die erwähnten Länder, deren Industrie noch nicht zugestimmt haben, Belgien und Frankreich seien. Beide Länder, so meint der „Gaulois“, seien befragt, die Zukunft gewisser Fabriken in den zerstörten Gebieten zu sichern, die im Wiederaufbau begriffen seien und deren Produktion daher noch nicht in vollem Umfang in der Statistik erschiene. Ohne Zweifel werde man ohne große Schwierigkeiten zu einer Einigung über eine leichte Erhöhung der Kontingente für Belgien und Frankreich gelangen. Das Journal schreibt, England habe sich stets auf dem Laufenden gehalten. Es gebe für seine Reserve zwei Gründe: England befinde sich 1. in einer Lage, die eine Teilnahme an dem Stahlmarkt kaum möglich mache, und 2. das England die Ausschließlichkeit seines Marktes für die Dominions zu wahren. Der „Newport Herald“ schreibt in seinem Handelsblatt: Der Stahlmarkt zwischen den vier kontinentalen Ländern müsse dem englischen und amerikanischen Ausfuhrhandel einen schweren Schlag zufügen und könne unter Umständen Belgien und Amerika von

Markten wie Kanada, Japan und Südafrika vertreiben. Die Reaktion der Vereinigten Staaten auf den Stahlmarkt sei noch nicht voll entwickelt, aber die englischen interessierten Kreise meinen, daß der amerikanische Widerstand nicht erheblich sein werde, weil die deutschen Teilnehmer zum großen Teil durch amerikanisches Kapital finanziert würden. Die Gefahr für Amerika bestehe darin, daß der kontinentale Markt auch England zu sich herüberziehe und so zu einer Weltorganisation werde, gegen die amerikanische Interessenten einen Kampf bis auf Messer zu führen hätten.

Wie die Blätter zu dem Abschluß der internationalen Verhandlungen der Eisenindustriellen mitteilen, sind die Vertreter der englischen Eisenindustrie über die Verhandlungen unterrichtet. Für das augenblickliche Abseitsbleiben Englands werden zwei Gründe genannt. Zunächst möchte England seine Existenz auf dem Markt seiner Dominions sichern, außerdem könnte es im Augenblick wegen der Industriekrise in England nicht die seiner normalen Produktion entsprechenden Kontingente übernehmen. Bezüglich Polens, der Tschechoslowakei und Desterreichs bemerken die Blätter, daß diese Mächte in die Kombination eintreten könnten. „Gaulois“ weist gegenüber gewissen, in den Vereinigten Staaten hervorgetretenen Vorurteilen wegen der Möglichkeit der Bildung gleicher europäischer Eisenallianzen, die der amerikanischen Eisenindustrie Konkurrenz bereiten, darauf hin, daß solche Vorurteile vollkommen unbegründet seien. „Deure“ fordert, daß die Abkommen nicht gegen die Verbraucher gerichtet sein dürfen. „Journal“ behauptet, daß man es vorläufig nur mit einem Entwurf zu tun habe. „Gaulois“ gibt der Überzeugung Ausdruck, daß das Abkommen einen heilsamen Einfluß auf die politischen Beziehungen der beteiligten Mächte ausüben werde.

Newport Times drückt in einem Leitartikel, der sich mit der Gründung des europäischen Stahlmarktes befaßt, die Erwartung aus, daß dadurch eine Festigung der gemeinsamen Wirtschaftsbünde Europas herbeigeführt werde. Die Folge davon würde eine größere politische Einheit sein, die für den Weltfrieden von wesentlicher Bedeutung wäre.

Derniere Heure meldet, es habe die bestimmte Mitteilung erhalten, daß die Verhandlungen der Metallindustriellen abgeschlossen seien. Zwischen den deutschen, französischen und luxemburgischen Vertretern habe volle Übereinstimmung bestanden, doch seien die Belgier mit den Vorschlägen nicht zufrieden gewesen. Letztere hätten für jeden belgischen Metallindustriellen ein beträchtlich höheres Produktionsquantum beansprucht, als in Paris für die gesamte belgische Produktion festgesetzt worden sei. Das Blatt sagt weiter, das sehr geringe Wahrscheinlichkeit für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen in Deutschland bestehe.

Befehle des Reichspräsidenten, die als zweifelhafte angesehen werden, sei so hoch, daß sie auf die mögliche Bildung eines Reichsgenerals abzielen würden. Die „Sportvereinigungen“ übten weiterhin als militärische Formationen und hielten die enge Fühlung mit den Reichswehrtruppen aufrecht. Die Zahl von Regimentsoffizieren, die für Sondermissionen in den Staatsbans abgeteilt werden, sei so hoch, daß sie auf die mögliche Bildung eines Reichsgenerals abzielen würden. Die Funktionen des Generals von Seekt seien schwierig zu überwachen, sie schienen jedoch umfassender zu sein, als es seine nominelle Stellung gestalte. „Times“ schließt, es sei jedoch unvorstellbar für beide Seiten, über Punkte zu streiten, die nicht vital seien.

Deutschlands „rießiger Generalstab“.

„Times“ zur Befehlsgebung des Reichspräsidenten.

London, 15. Aug.

„Times“ schreibt in einem Leitartikel, es gereiche zur Befriedigung, daß Boncompagni-Rubini als einen seiner ersten Beschlüsse in auswärtigen Fragen sich bereit erklärte, die französischen Streitkräfte am Rhein noch weiter herabzusetzen. Gewisse kleinere Bedingungen scheinen an die geplante Herabsetzung geknüpft. Sie seien jedoch von keiner besonderen Bedeutung. Es werde erwartet, daß die deutsche Regierung ihnen zustimmen werde. Keine Aktion der Regierung des Mannes, der die

Ein Lichtblick.

Der günstige Stand der Reichsfinanzen.

Das Reichskabinetts hat sich nach seinen Ferien in der ersten Sitzung gleich mit dem von den verschiedenen Ressorts ausgearbeiteten Programm für die Beschaffung von Arbeitsbeschaffung beschäftigt. Das Ergebnis dieser Beratungen kann man zunächst einmal dahin zusammenfassen, daß alsbald mit den Arbeiten begonnen werden kann, sobald also die Zahl der Erwerbslosen, die Unterstützung beziehen, ohne etwas dafür zu leisten und somit ihren Mitbürgern auf der Tasche liegen, bald eine sehr starke Verminderung erfahren wird. Bekanntlich stehen auf diesem Programm große Kanalarbeiten, soweit das Reich in Frage kommt, mehrfache Aus- und Umbauten im Bereich der Reichseisenbahn, ähnliche Arbeiten für die Länder und schließlich wollen die Gemeinden gleichfalls Straßen, Wege, Straßenbahnen und Untergrundbahnen bauen. Die richtige Verteilung der Lasten auf die Träger, also auf Reich, Länder und Gemeinden als Arbeitgeber ist eine der wesentlichsten Aufgaben, die bewältigt werden muß, sobald das Programm in großen Zügen fertiggestellt ist. Das wird nicht ganz leicht sein, denn schon beim Finanzausgleich hat sich gezeigt, wie schwer es ist, diese drei Faktoren unter einen Hut zu bringen. Der Reichsfinanzminister, die Finanzminister der Länder und die Bürgermeister der Großstädte werden da manche harte Nuß zu knacken haben.

Das Knacken der Nuße kann aber erst dann in Betracht kommen, wenn man sie hat, nämlich wenn man weiß, daß die Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden gesund genug sind, um auch solche Lasten tragen zu können. Ob namentlich die Gemeinden dazu imstande sein werden, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen. Jedenfalls werden jetzt bereits wieder die schon oft gehörten Klagen laut, daß die Großstädte mit Berlin an der Spitze schwer beschwerlich werden, indem die von ihnen aufgetragenen Steuern anderen Teilen von Reich und Land zugute kommen und daß sie bei der Ueberwälzung von Steuererträgen allzu heimlichlich handeln werden. In Geld- und Finanzangelegenheiten hört bekanntlich die Gemütsfreiheit auf, und es wird noch manchen harten Strauß abgeben, ehe man zu einem friedliebenden Abkommen gelangt sein wird. Es ist richtig und es kann nicht bestritten werden, daß die Einnahmequellen der Großstädte außerordentlich beschneidet sind, daß ihnen aber dafür unaufhörlich neue Lasten aufgebürdet werden, mit der freundlichen Mahnung, sie möchten selbst sehen, wie sie zurechtkommen.

Da ist der Meister der Finanzen in Reich besser daran als z. B. sein Kollege in der Reichshauptstadt. Nach einer Uebersicht, die Reichsminister Reichhold bekanntgegeben hat, darf man die Finanzlage des Reichs als befriedigend, sogar als gut bezeichnen. Das wirklich Erfreuliche in seiner Zusammenfassung ist die Tatsache, daß sich die Erträge aus der Umsatzsteuer ungefähr verdoppelt haben. Damit ist auch der Beweis geliefert, daß der Minister die Lage unserer Wirtschaft richtig beurteilt, als er davon ausging, die von seinem Vorgänger stark angezogene Steuerertragssteuere zu lockern. Er hat die dem Grundbesitz, daß es zunächst nicht die Aufgabe der Reichsfinanzverwaltung sein darf, zu thesaurieren, sondern im Gegenteil die Steuerlast der Wirtschaft nach Möglichkeit zu erleichtern, um sie so in den Stand zu setzen, sich zu erholen und späteren Anforderungen gewachsen zu sein. Diese Ansicht hat sich als richtig erwiesen. Daß einzelne Einnahmequellen des Reichs schwächer geworden sind, als in den Voranschlägen angenommen wurde, ist nichts Außergewöhnliches und kommt jedes Jahr vor. Ausfallende Einnahmen aus anderen Quellen wieder wettgemacht sind, und das trifft zu. Der Reichsfinanzminister ist nach seinen Ausführungen vollkommen in der Lage, aus den laufenden Einnahmen des Reichs nicht nur die Mehrausgaben aus der Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung und aus der Hilfeleistung für die durch Hochwasser Geschädigten zu bezahlen, sondern auch mindestens die ersten Ausgaben für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms, ohne daß der Reichshaushalt ein Defizit aufweist. Allerdings dürfen dann nicht unwesentliche Ausgaben irgendwelcher Art wie alles über den Haufen werfen.

Besonders günstig wird die Lage der Finanzverwaltung des Reichs dadurch, daß unter den überwiegend umfänglichen der Minister nicht gezwungen ist, gleich eine Anleihe aufzunehmen. Er kann vielmehr in aller Ruhe abwarten, wie sich der Geldmarkt gestaltet, und zu dem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt eine größere Anleihe aufnehmen, ohne befürchten zu müssen, dadurch eine

Stoß...
Die berühmte...
Das große im...
Die dies...
Spiel...
Bart...
ter...
r...
lungen...
Uhr abends...
mpfehlung...
der Firma...
Kinder...
bezogen...
Werkstatt von...
boom...
beck...
in Stuttgart...
Hof Antrag...
Prämienfreiheit...
und Rente...
od. Kapitalzahlung...
Hilflichkeit...
sch.-Summe...
ldmark...
willigst durch...
Bochum...
Tel. Nr. 650...
Koks...
ohlen...
fern prompt...
m. b. H...
Telephon 122...

nd in der 20. J.
sten Stürmer D
durch Güte Lieb

licher. In der 21. Minute gelang es ihnen, durch den
Schiedsrichter Tazaki zum ersten Male einzumachen. In
einer Zeit, als Berlin gerade gute Ausschleichgelegenheit
hatte, suchte Kōhnt. Unbeseitigt Vinszungen, das 2. Lo-
so ging es in die Pause. Nach dem Wechsel mußte Nag
einem Zusammenstoß zwischen dem Mittelfürer Reznass
und dem ungarischen Mittelfürer Reznass, letzterer
infolge Verletzung ausscheiden; wenig später wurde auch
Schulz zur Spielangabe gezwungen. Der Unparteiische,
Spieler der Gäste hat nicht energisch genug eingegriffen,
griff ließ unerbittlich überhastet auf einer Taktik, die dem
Spiel viel an Reiz nahm; er ahndete den geringsten
Verstoß und zerriff darüber das Spiel vollkommen.
Berlin, mit 10 Mann spielend, wurde heftigsten über-
legen und konnte sich jetzt auf zahlenmäßige ausbreiten.
Mit persönlicher Energie kämpfte die ganze Mannschaft,
und in der 20. Minute gelang es dem bis dahin schwäch-
testen Stürmer Nag, ein Tor aufzutun. Der Ausgelaß
durch Gäste ließ sich, ein Tor aufzutun. Der Ausgelaß

Ergebnisse des Staffellaufs.
 Leichtathletik-Klasse: 1. Aus-Vochum 12,45 Min.,
 2. Germania-Vochum, 12,50 Min.
 Offene Klasse: 1. F. V. der Vereinten Kleinbahnen
 12 Min., 2. Eichenkreuz-Vochum, 3. F. V. Blau-Weiß.

Olympische Staffel: 1. Mannheimer F. G. 3,43,9 Min., 2. Karlsruher F. V. 3,44,5 Min., Ulmer F. V.

6. Rennen: 1. Salvator (B. Gabor), 2. Föhn I (B. Tausz), 3. Viehhäber. Tot. 30:26,17+15.

bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen. Dieselbe beträgt 30 Prozent. Die Ermäßigung tritt jedoch nur dann ein, wenn die Vereine geschlossen mit mehr als 30 Personen teilnehmen. Wenn mehrere Vereine sich zur Teilnahme zusammenschließen, wird auch ein Sonderpreis gestellt, wodurch wesentliche Fahrtvergünstigungen geschaffen werden. Näheres ist bei den Freizeitsportvereinen (Stadtsportvereine) zu erfahren. Den Vereinen kann die Teilnahme nur empfohlen werden.

um. Aus dem Stadtteil Altenbochum. Unter äußerst starker Beteiligung brachte man am Samstag nachmittag die so tragisch durch einen Sturz zu Tode gekommene 22jährige Emma Schlenker, Altenbochum, Wasserstraße, zur letzten Ruhe. Es war eine zu Herzen gehende Ansprache, die Superintendent Niederstein an die Trauergemeinde richtete. Überaus zahlreich waren die Trauergäste. Die Witwe Knappmann, Altenbochum, Wittenberger Straße 117, kam so unglücklich zu Fall, daß sie eine Schulter brach und ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Q. Betriebsvertragsprüfung der Finanzämter der Provinz Westfalen. Der Präsident des Landesfinanzamtes, Dr. K. v. H. hatte für Sonnabend eine Sitzung sämtlicher Betriebsvertragsprüfer der östlichen Finanzämter der Provinz Westfalen nach Münster eingeladen. Diese fand in Unwesenheit des Vertreters des Präsidenten unter Leitung des Vorsitzenden des Bezirksrates K. v. H. im Hofgebäude des Landesfinanzamtes statt. Es wurde verhandelt über Teilnahme langjähriger beschäftigter Angestellten an Ausbildungsstellen der Zoll- und Steuerverwaltung, Übernahme in das Beamtenverhältnis, Höhergruppierung von Angestellten, Erlass betreffend Überzahlungs- und Abrechnung von Angestellten bei Neueinstellung von Beamten, Gewährung von Unterstützungen, Neueinstellung von abgewanderten Angestellten, über die Witwenversorgung der Betriebsvertragsprüfer bei Rückstellungen, Neueinstellungen, Verrechnung der Beiträge und Freistellung der Dienststunden, Verrechnung von Angestellten und Arbeitern der Finanzämter, sowie über die östlichen Betriebsvertragsprüfer im Verkehr mit dem Haupt- und Betriebsrat. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Wirtschaftlichen und Beamten (christlich-national) Keller-Eisen referierte über die Lage und Belange der Finanzangestellten.

Q. Wiederum ein Reichsbannermann vor Gericht. Am 26. März wurde in Innen der Schöffers Wille von dem Mitglied des Reichsbanners Schröder angerechnet und mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Wille und Schröder mit einigen Genossen unterhielten sich über politische Fragen. Die Unterhaltung drohte mehrfach, scharfe Formen anzunehmen, so daß sich Wille genötigt sah, sich zurückzuziehen. Bei seinem Fortgang öffnete er seinen Mantel. Hier sah der Angeklagte Schröder das Stahlhelmschild des Wille. Er ließ hinter Wille her, rief ihm Schimpfwörter nach und schlug ihm schließlich mit der Faust ins Gesicht. Das Gericht verurteilte Schröder wegen Mißhandlung zu 30 Mark Geldstrafe. Der Vorlesung führte aus, daß gegen das politische Aufwachen mit aller Schärfe vorgegangen werden mußte. Das Gericht habe nur auf eine Geldstrafe erkannt, da Wille keine weiteren Verletzungen erlitten. Der Staatsanwalt hatte 20 Mark Geldstrafe beantragt.

X. Beschlagnahmtes Fahrrad. Von der Kriminalpolizei ist ein Herrenfahrrad, Marke „Wittler-Bielefeld“, Nr. 129 296, beschlagnahmt worden, das zweifellos aus einem Diebstahl herührt. Der Eigentümer wolle sich während der Winternächte auf Zimmer 48 der Kriminal-Direktion Bochum, Sattiger Straße 59/61, melden, wo er sein Eigentum in Empfang nehmen kann.

Veranstaltungen und Vergnügungen.

Intimes Theater. Die Direktion des Intimen Theaters teilt uns mit, daß es heute wieder ein vollständig neues Programm ist. U. a. macht sie auch auf das kurze Gastspiel von Josef Breitbart, dem Bruder von Siegmund Breitbart, aufmerksam, der seinem Bruder schon im Können gleicht. Josef Breitbart führt mit Händen und Füßen ein 8:40 Millimeter Klischee auf einem Ornament; Josef Breitbart führt weiter mit den Händen aus einem Kasten ein Dutzend, er läßt zwei Eisenstangen 10:80 Millimeter von zehn Männern zwischen seinen Händen und an seinem Kopf vorbeigehen; Josef Breitbart führt mit dem Rücken auf einem mit spitzen Nadeln besetzten Brett, nimmt eine Brille auf die Brust und läßt darüber acht bis zehn Menschen und einige Pferde fahren; Josef Breitbart reißt eiserne Ketten mit den Händen. Außerdem ist das Programm ein für vorzügliches, daß es sich lohnt, das Intime Theater zu besuchen. U. a. wird außerdem gemacht auf das Gastspiel von Boris von Wintergarten und Scala, Berlin, ferner auf das Gastspiel des großen Neu- und Ausstattungsballerins Chita Gaidör. Dazu sind noch drei neue Nummern ab 16. August engagiert, so daß es sich lohnt, dieses Programm bei vollständigem Eintritt zu besuchen. Es ist dieses ein besonderes Entgegenkommen der Direktion, da bis jetzt Josef Breitbart noch nie bei freiem Eintritt gesehen werden konnte, sondern im Gegenteil Eintrittspreise von M. 4.— aufwärts meistens genommen wurden. (Stefan J. J. J.)

Der Bochumer Personenstand im Juli.

Nach den Tätigkeitsberichten der 6 Bochumer Standesämter gestaffelt sich der Personenstand in unserer Großstadt im Monat Juli wie folgt:

Geburten:

Im Monat Juli wurden insgesamt 432 Geburten beurkundet. Gegenüber dem Vormonat (422 Geburten) ist somit ein Zuwachs von 10 Geburten zu verzeichnen. Auf 1000 Einwohner entfielen wie im Vormonat rund 2 Geburten. Die Geburtenziffer verteilt sich dem Geschlecht nach auf 241 Knaben und 191 Mädchen.

1. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 416, im Vormonat 403. Diese Geburtenziffer verteilt sich auf 233 Knaben und 183 Mädchen.

2. Die Zahl der Totgeborenen betrug im Monat Juli 16; darunter 2 Totgeborene von ortsfremden Müttern. Die Totgeborenen entfielen in 12 Fällen ehehellen und in 4 Fällen unehelichen Geburten.

Eheschließungen:

Die Zahl der beurkundeten Eheschließungen betrug insgesamt 148; im Vormonat 130.

1. Die Zahl der konfessionellen Eheschließungen betrug insgesamt 101. Auf die einzelnen Konfessionen verteilt wurden zwischen evangelischen Brautleuten 46, zwischen katholischen Brautleuten 48, zwischen mosaischen Brautleuten 2 und zwischen Disidenten 5 Ehen geschlossen.

2. Die Zahl der Mischehen betrug insgesamt 47; im Vormonat 29. Auf 2 konfessionelle Ehen entfiel somit im Monat Juli durchschnittlich 1 Mischehe. Die meisten Mischehen fanden zwischen evangelischen und katholischen Brautleuten, nämlich 37, statt. Es folgten dann 4 Eheschließungen zwischen evangelischen Brautleuten und Disidenten und 1 Eheschließung zwischen evangelischen und mosaischen Brautleuten.

Jubiläum des Kriegervereins Ehrenfeld.

50 Jahre Kriegerverein Ehrenfeld! Eine lange, wechselvolle Zeit, die aber nicht gehindert hat, daß der Verein unter einer unglücklichen und rührigen Leitung eine bemerkenswerte Aufwärtsentwicklung erfahren hat, ganz besonders, Hand in Hand mit dem Aufblühen des Kriegervereinswesens nach dem Kriege. In einem solchen Ereignis pflegt man auch in einer Großstadt nicht ohne weiteres vorüberzugehen. Daher war es erklärlich, daß auch die Anteilnahme der Bevölkerung des Ehrenfelds eine recht lebhaft war und daß so viele Häuser einen Fahnenstempel aufwiesen. An dem Festtage am Sonntag beteiligte sich mit 38 Vereinen auch der Kreis-Kriegerverband Bochum-Stadt, damit auch äußerlich seine Anteilnahme am Jubiläum unterstreichen. Daß die Anteilnahme die Entwicklung des Kriegervereinswesens mit eigenen Augen verfolgt, ist verständlich. Aber sie hat diese Entwicklung durch ihre bewundernswürdigen Anstrengungen bisher nicht aufhalten vermocht und wird es auch in Zukunft nicht können. Das hat der westfälische Kriegerverband innerhalb Jahresfrist seine Mitgliederzahl von 100 000 auf 170 000 gesteigert. Zurzeit dürften die 200 000 bereits überschritten sein!

Einen würdigen Auftakt erhielt die Feier am Samstag durch einen

Fahnenstreich mit Fackelzug.

Schon lange vor Beginn war eine große Zahl von Wartenden auf den Straßen, die der Festzug passieren sollte. Da auf einmal zerreißt schmetternde Marschklänge von der Ehrenfeldstraße her die Abendluft. Rufen und Pfiffen auf, mit ihren Leuchtfackeln die Straße für Augenblicke in Tageshelle tauchend. Dazwischen schmettern die Marschklänge weiter, hin und wieder von den Donnerläuten der Feuerwerkskörper überhört. In dem bengalischen Licht bewegen sich die Fackeln wie feurige Geister vorwärts, ihr Rot leuchtet an den dunklen Häuserwänden entlang, diese für Sekunden in blendende Helle ritzend. Aber weiter geht der Zug durch die Straßen Ehrenfelds, bis schließlich die Fackeln verlöschen und zusammengefallen sind.

Mit einem Kommando in Döhmans Panzerrotte erreichte der Abend sein Ende. Bei diesem hielt der 1. Vorsitzende Clauss eine von Vaterlandsliedern und Kameradschaftlichkeit getragene Begrüßungsansprache, in der er vor allem auf die Bedeutung des Jubiläums hinwies.

Der Sonntag, der von herrlichem Sommerwetter begünstigt war, begann mit einem Waden des Bochumer Krieger- und Landwehrvereins.

Festzug

Am Nachmittag bewegte sich ein langer Zug mit 38 Fahnen und zahlreichen Kapellen durch den Stadtteil Ehrenfeld nach dem Westfälischen Garten.

Der Festzug.

Zunächst begrüßte der 1. Vorsitzende Herr Clauss die Erschienenen herzlich und gab insbesondere seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck. Darin liege, so betonte er mit Recht, ein besonderer Beweis der Kameradschaftlichkeit. Mochten die Stunden des Hierseins recht angenehm verlaufen. Der Redner gab dann noch einen Überblick über die Tätigkeit des Vereins und schloß mit dem Wunsch, daß die Erschienenen eine gute Erinnerung an den Tag mit nach Hause nehmen möchten.

Im Anschluß daran überreichte eine Ehrenjungfrau im Auftrage der Ehrenjungfrauen einen goldenen Lorbeerkranz. Dann begrüßte der 1. Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes Bochum-Stadt, Direktor Hilgenstod die Festteilnehmer. Er übertrug im Namen und im Auftrage des Kreis-Kriegerverbandes Bochum-Stadt die herzlichsten Glückwünsche und teilte mit, daß der preussische Landes-Kriegerverband dem Verein die goldene Fahnenmedaille am schwarz-weißen Bande verliehen hat. Weiter erzählte aus seinen Händen folgende Kameraden Auszeichnungen: 1. Herr Peter Damm sen. als Mitbegründer des Vereins die Ehrenurkunde für 50jährige Zugehörigkeit zum Verein und das Ehrenkreuz 2. Klasse des preussischen Landes-Kriegerverbandes. 2. Herr Josef Lorenz die Ehrenurkunde und das Ehrenkreuz 2. Klasse. 3. der Ehrenvorsitzende Wilhelm Böhm die Ehrenurkunde 1. Klasse und die Ehrenurkunde.

Dann wies der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes in markigen Worten weiter darauf hin, daß die Anteilnahme am Jubiläum sich gerade darin äußere, daß fast alle Vereine des Kriegerverbandes erschienen seien. Wir Kriegervereine wollen in allererster Linie unseren Kameraden in Not und Freude zur Seite stehen. Wir wollen ihnen helfen und besonders die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen unterstützen. In diesem Zusammenhang nannte er besonders das Kriegervereinsfestwesen herabzuwürdigen und von einem Kriegervereinsfestwesen zu sprechen. Ein

solches Verhalten bleibe zunächst unverstänlich. Wir wollen die Kameradschaft auch weiterhin pflegen. Der Redner dankte zum Schluß dem Vorstand des Vereins für seine mühselige Arbeit und betonte, daß die Kriegervereine auch weiterhin die Liebe zum Vaterland und zu unserer schönen Heimat pflegen wollten. Dann wurde man sicher sein, daß es auch in deutschen Vaterlande wieder besser werde, damit es wieder heißen könne: O Deutschland hoch in Ehren! Er schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland. Brausend stieg dann die erste Strophe des Deutschlandliedes als Treuebekenntnis zum Vaterland zum Himmel empor. Mit dem Gelächris des 1. Vorsitzenden Herrn Clauss, in diesem Sinne auch weiterhin arbeiten zu wollen, erreichte der Festzug sein Ende.

Noch lange blieb man in dem schönen Garten zusammen. Um die Unterhaltung erwarben sich insbesondere die Merseburger Kapelle und der Gesangsverein Ehrenfeld Verdienste.

Das Jubiläum des Vereins wird jedenfalls den Teilnehmern noch lange eine schöne Erinnerung bleiben. H. Der Festzug entnahm wir folgendes über die

Geschichte

des Kriegervereins Ehrenfeld: Die Gründung des Vereins fällt in jene Zeit kurz nach dem Einigungs-kriege, in der der eigentliche Aufschwung der gesamten Kriegervereinsbewegung erfolgte. Am Abend des 16. September 1876 fanden sich im Lokal S. Ventes einige Bürger des jetzigen Stadtteils Ehrenfeld-Neben zusammen, um einen Krieger- und Bürgerverein Ehrenfeld-Neben ins Leben zu rufen. Demnach war der Verein ursprünglich nicht ein reiner Kriegerverein, sondern sozusagen mehr eine Vereinsgemeinschaft ehemaliger Krieger und solcher Gemeindeglieder, die dem militärischen Gedanken nahestanden. Bei der Wahl des definitiven Vorstandes wurden mit großer Stimmeneinheit die Herren W. Krämer (Vorsitz), Ch. Kallermann (Schatzmann), Josef Wolke (Schriftführer), Hermann Jakob (Kassier), Friedrich Kahne (Offizier) und Peter Hener (Feldwebel) gewählt. Verschiedenartig war das Leben des Vereins. Die von W. Krämer entworfenen Statuten gaben dem Verein ein festes Gerüst. Später wurde dann noch W. Ventes zum Präses des Vereins gewählt, so daß der Vorstand nun vollständig war. In der Generalversammlung vom 12. Juli 1896 wurde der Vorstand zur Veränderung der Statuten ermächtigt, nach denen der Verein fortan nur den Titel Kriegerverein Ehrenfeld führte. Unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Böhm in der Folgezeit wurde der Verein dann am 13. und 14. Juli 1901 die Feier seines 25jährigen Bestehens begehen. Um dem Kreis-Kriegerverband anzugehören, wurden wiederum die Statuten einer geringen Veränderung unterworfen, so daß die Eingliederung in diesen Verband nichts im Wege stand. Von diesem Zeitpunkt an, konnte der Verein im Mai 1914 sein übliches Sommerfest, das letzte vor dem Kriege, im Gartenhof der Wwe. Westfäler begeben. Unvergessen die Tage des August 1914, in denen dann der glorreiche Sturm der deutschen Soldaten der Welt Achtung und Schrecken einflößte. Groß war das Leid, das sich dem freiwilligen Vaterländischen Beistandswillern ereignete. In reißender Weise beteiligte sich der Verein an der Wahrung der Kriegsanstrengungen, besonders an Unterstützung der Hinterbliebenen gefallener Soldaten. Und dann kam trotz aller Selbstopferbereitschaft von Front und Heimat der Zusammenbruch vom 9. November 1918. Der Deutschlands Weltmachtstellung vernichtet. Erst am 8. Januar 1919 hielten die Vorstandsmitglieder Wippermann, Schröder, Kroneberg, Claus, Manthen, Rutke und Gräbke wieder ihre erste Sitzung ab und legten so den Grundstein des weiteren Bestandes. Die Generalversammlung vom 11. Jan. bestätigte den alten Vorstand unter der Leitung des langjährigen ersten Vorsitzenden Böhm in der Folgezeit. Der Verein wurde vom Kameraden Wilhelm Clauss abgelöst, der sich fortan viele Verdienste um die ganzen Vereinsangelegenheiten hat. Zweiter Vorsitzender wurde: Kamerad Werner, 1. und 2. Schriftführer wurden die Kameraden Kroneberg und Schmittmann. Der bisherige Vorsitzende Böhm wurde später zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Im April 1921 war es dem Verein vergönnt, sich vermöge der Stellung des ehemaligen Kameraden W. Clauss seiner Dankeschuld gegenüber den auf dem Felde der Ehre gefallenen Vereinsmitgliedern zu entschligen. Die im Vereinsheim aufgestellte Ehrenkassette bezeichnet die Kameraden: Theodor Reiter, gef. 29. 4. 1915 bei Radogaz, Georg Hartich, gef. 4. 5. 1915 bei Radogaz, Emil Greth, gef. 24. 8. 1915 bei Wierchow, Valentin Poppe, gef. 27. 9. 1915 bei Wierchow, Johann Damm, gef. 27. 9. 1915 bei St. Marie, Hugo Kemper, gef. 27. 9. 1916, Ort unbekannt, Paul Heuner, gef. 22. 12. 1916 bei Jotla.

Aus dem Landtreise Bochum.

sc. Werne, 15. Aug. Das Wohnungswesen ist für den Verkehr mit den Wohnungsuchenden nur Montag und Donnerstags vormittags von 8 bis 9 Uhr geöffnet; Abfertigung findet nur auf Zimmer 12 des Amtshauses statt. Außer dieser Zeit kann im Interesse einer glatten Dienstabwicklung keine Abfertigung stattfinden. Die vor einigen Tagen unter „ro“ gebrachte diesbezügliche Mitteilung ist somit irrig und wird hierdurch richtig gestellt. — Da werden die Weiber zu Schaden. In der hiesigen Markstraße gingen 2 Frauen, die schon seit längerer Zeit im Streite liegen und bei ihren bisherigen Auseinandersetzungen die Form der „mündlichen Aussprache“ gewählt hatten, diesmal einen anderen Weg der „Verständigung“. Die eine der beiden Streitenden griff nämlich zur Kohlenkassette und wollte ihre Nachbarin damit verdrängen. Die Gegenerin kam ihr aber zuvor, nahm ihr die Kohlenkassette weg und bearbeitete mit dieser derartig ihren Kopf, daß sämtliche Haare hingenommen werden mußte. Die Kunde von diesem Vorfall, der sich im Haus für abspielte, verbreitete sich schnell, so daß ein Menschenauflauf entstand. — Daubert's Kammerbeiträge. Im neuen Amtshaus, Zimmer 20, liegt vom 15. ab 14 Tage lang die Behälter über Handwerkskammerbeiträge zur Einsicht der selbständigen Handwerker offen. — Gemeindefürder. In der hiesigen Markstraße. Die im Kinderheim des Landkreises Bochum in Rothenfelde weilenden Kinder haben am 17. August zurück; sie treffen um 1 Uhr mittags in Langendreer ein. Die nächste Ausreise beginnt am 19. August. Die Abfahrt erfolgt um 11.20 Uhr vormittags ab Langendreer. Die Kinder müssen eine halbe Stunde vorher an der Bahn sein.

sc. Werne, 14. Aug. Immer dieselben. Am Tage der Auszahlung der Gewerkschaftenunterstützung kann man immer wieder feststellen, daß einige gewisse Leute, die ja auch deswegen schon genügend bekannt geworden sind, ihre Gewerkschaftenunterstützung größtenteils sofort in Alts. umlegen. Es ist unverständlich,

daß die Leute dieses Geld, das nur für das Überwältigende ausreicht, nicht für nützliche Dinge anwenden. Einer von ihnen zertrümmerte Fensterscheiben und riß eine Familie das Mittagessen vom dem Tisch, schüttete es auf den Boden und zerfahlig das Geschirr. Da sich sein impulsives Wesen nicht legen wollte, mußte er in polizeiliche Haft genommen werden. — Vertretung des Gemeindefürsers Dr. Post werden dessen Geschäfte von den hiesigen Ärzten ausgeführt. Die ärztlichen Sprechstunden für Augenärzte sind jetzt freitags, nachmittags von 4 1/2 Uhr ab, die Sprechstunden für Säuglings- und Kleinkinderpflege jeden Mittwoch, nachmittags ebenfalls von 4 1/2 Uhr ab. Anmeldungen für Kurse im Kinderheim Rothenfelde nehmen die für-forschungsverstärker an jedem Vormittag von 8 bis 10 Uhr entgegen. — Festgenommen. Der in der Schmelde der Hefe Heinrich-Gustav beschäftigte Schmied Paul G. aus Langendreer hatte stark dem Alkohol ausgeprochen. Als er betrunken zur Arbeit kam, wurden ihm vom Schmeldemeister Vorhaltungen gemacht. Hierüber wurde G. sehr erobert und bedrohte den Schmeldemeister und die Geisellen mit einem Messer. Der Betrunkenen mußte dermaßen, daß ihn die Polizei festnehmen mußte. — Herbst- und Winterkuren. Die Ausgleichsstelle für Kinderpflege in Münster ist in der Lage, in diesem Herbst und Winter Kinder zur Kur unterzubringen. Anmeldungen nimmt die Ausgleichsstelle im alten Amtshaus entgegen. Da einwandfrei festgestellt, daß bei Herbst- und Winterkuren besonders gute Erfolge erzielt werden, dürfte diesen Kuren mehr Aufmerksamkeit zu schenken sein als bisher. — Als Ersatzmann für den verstorbenen Gemeindefürsers Wilhelm G. tritt der Kaufmann Gotthold Schamp in die Gemeindefürsersstelle ein.

Gerthe-Harpen.

Gerthe-Harpen, 15. Aug.

Werbetage für das Rote Kreuz.

Unter großer Beteiligung fanden Samstag und Sonntag die Werbeteage für das Rote Kreuz in Gerthe statt. Überall war man fleißig an der Arbeit gewesen, um den beiden Tagen einen würdigen Rahmen zu geben. Zahlreiche auswärtige Kolonnen hatten es sich nicht nehmen lassen, am Sonntag nach Gerthe zu kommen. Eingeteilt wurden die Verantwortungen am Samstag mit einem sehr gut besuchten Konzert im Vorkammlersaal.

Sonntag früh war großes Weden. Nach dem Abgang der Kolonnen fand eine Vorstandssitzung des Ruhr-Emscher-Verbandes bei Bogmann statt. Im Mittelpunkt der Vorträge standen die Werbeteage der Kolonnen auf dem Markt, die glänzend verlief und die hohe Bereitschaft und das Können der Kolonnen erkennen ließ. Ihr lag, wie bereits mitgeteilt, eine Explosion auf Lothringen, Schacht 2, zugrunde. Interessant war es dabei, die gewaltigen Fortschritte festzustellen, die das Sanitätswesen bei seinen Rettungsmaßnahmen gerade in den letzten Jahren erfahren hat. Die Aufgabe war besonders deshalb schwierig, weil sie zum Schluß auch einen Brand einschloß. Nach der Werbung ordneten sich die Kolonnen zum Festzug durch den reich geschmückten Ort. Mit einer stark beladenen Scharfke, die einen recht harmonischen Verlauf nahm, endete die Werbeteage. Mit ihr war ein Plumenzug zum Besten des Rotes Kreuzes verbunden, der hoffentlich einen recht guten Ertrag ergeben hat. Alles in allem: die Werbeteage für das Rote Kreuz waren ein erfreulicher Erfolg!

Kinder für das Rote Kreuz.

Am 19. August d. J. werden wieder eine Anzahl Kinder nach Rothenfelde entsandt werden. Die Abfahrt erfolgt 11.18 Uhr vormittags vom Hauptbahnhof Bochum. Die Kinder müssen eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges am Bahnhof sein.

sc. Straßenarbeiten. Heute Tätigkeit herrscht auf den Straßen in Gerthe infolge Mühregung. Fast jede Straße wird davon betroffen. Die Wegung der Gasrohrleitung schreitet rüstig fort. Hierbei werden in erster Linie Arbeitskräfte der Gemeinde Gerthe-Harpen beschäftigt, wobei jedem Arbeiter eine Strecke zum Zuschlagen zugewiesen wird. Der sein Pensum gearbeitet wird, kann Schicht machen. Dieses System hat sich bewährt. Nun ist auch die Firma Wönnigfeld-Bochum mit einer großen Kolonne angereist, um eine Rohrleitung von Schacht 4 der Zeche Lothringen nach Schacht 1/2, nach Schacht 3 sowie nach Zeche Schürer und Zeche Präsident zu legen. Der Strom wird auf Schacht 4 erzeugt. Die großen Bauten auf Schacht 4 sind fertiggestellt. Die Arbeiten werden am Montag, den 16. d. M., abgeschlossen. Damit dürfte dann wohl der Kaminbetrieb in der Wanne auch bald sein Ende erreichen.

sc. Straßenreinigung. Wegen des Ausbaues der Verbandsstraße wird der Feldweg von Kornharpen nach Kirchharpen an der katholischen Schule vorbei, auf die Dauer von acht Tagen, für den gesamten Fußverkehr gesperrt.

sc. Von der Westfälischen Straßenbahn. Eine wesentliche Verbesserung der Wagenhalle auf dem Betriebsbahnhof in Gerthe hat die Westfälische Straßenbahn vorgenommen. Die Halle ist nach hinten um etwa 20 Meter verlängert. Die Maurerarbeiten sind der Firma Haase, die Arbeiten der Eisenkonstruktion den Eisenwerkstätten übertragen worden.

sc. Das Kreisgymnasium in der Gasse ist jetzt so weit fertiggestellt, daß der Willysbereich Harpen seinen Einzug halten konnte. Der Zug begann mit einer Dankgebetsschule. Nachmittags versammelten sich die Mitglieder der Harpener und Gerther Gemeinschaft zu einer besonderen Feier, in der Pfarrer Kuhn über das Wort sprach: „Mein Haus in ein Volkhaus.“ Der Vortrag einer Kollekte wird für die Anschaffung eines Harmoniums verwendet.

sc. Ein evangelischer Kindergarten geplant. Von evangelischer Seite wird geplant, in Gerthe einen Kindergarten einzurichten. Zur Finanzierung der nötigen Mittel wird eine Kollekte abgehalten, die vierteljährlich wiederholt wird, um das Werk der Mildtätigkeit zu erleichtern. Mit Rücksicht auf den guten Zweck kann man dem Vorhaben nur Erfolg wünschen.

sc. Jugendfürsorgeanstalt 1926. Nachdem die Vorläufe der Schulen für die diesjährige Jugendfürsorgeanstalt bereits ausgearbeitet sind, beginnen in den nächsten Tagen die Vorläufe der Jugendfürsorge im Sozialfall. Die Beteiligung der Vereine ist auch in diesem Jahre wieder recht zahlreich, so daß man auf den Ausgang der Kämpfe gespannt sein darf. Nicht nur Schüler und Jugendliche haben bisher die Vorkämpfe mit Interesse verfolgt, sondern viele Erwachsene wandern auf diesem Wege zum Sportplatz, um unsere Jugend auf dem grünen Rasen kämpfen zu sehen. Das Banner im Sozialfall wird in diesem Jahre von der Realchule Gerthe verteidigt.

sc. Auftreten des Kartoffelkrebes. Unter dem Kartoffelbehang der Familie G. im Ortsteil Harpen ist der Kartoffelkrebs festgestellt worden. Es sind zur Verhütung der Weiterverbreitung alle erforderlichen Gegenmaßnahmen ergriffen.

Die 10. W.

Ein Begräbnis.

Die zur Zeit Witten-Großherzogin trialltwerde W. Ruppelungsle

dem Gemeindefürsers wert bei Stadur Leitung von Sa. Jahren erhielt u. Halle einer Stö. man also in der forgnungsgebiet u. speisen. Im No. Ausgleich der V. möglichst wirkliche leisten.

Die Zeitung moderner Umfö. an Langen. v. n. Bö. n. Redaktionshaufen. Stellung des ge. hehenebe Sch. ektierung der A. entwerber auf A. Baumöglichkeit wurde, aber ab. legen, wodurch d. der Leitung n. Nach den auf d. Erfahrungen en. cierung lagen e. nisse im Wege. v. von Gemeindef. nehmen. Dank. troffenen konnte. Einigung erzielt. den Teil das m. mußte.

Sobald die ausgesprochen n.

mit deren Auf. auftrag wurde. der ungeschwe. höfen und Ab. tiges Leben un. halten Anteil i. schlechter über. konfiruierten. die für den Tr. an die dafür h. schon vorher d. auszufachten. Maßen und Z. aufbauen. Den. die Stellkolonne. spielend leicht. Meter lang war. holze, eberne R. Heimat der R. präge. Nicht lo. tungen gesamt. trische Strom f.

sc. (Neue S.)

ber größte Umf. Juli wurden 2. Tonnen mehr o. chumer. Schach. Wanne-Gerne. als überlastet. zum Ausbau d. zum liegt auf. plant im Br. bäre. Ferner. schneidern W. sehr münfchen. Erlebigung d.

sc. (Die W.) von Wanne-G. nachmittags 4. Richard-Wag. Gidel, statim. Tagesordnung. hallesplanes f. fassung über d.

sc. (Kirchf.) Wanne hat in Wä. des des. Christuskirche. gestellt. Da. schlossen. Die. wand von 350. benräume des. kosten betragen. elektrischen Be. begonnen.

sc. (Des R.) sich am Dien. nen Fenster u. stürzte es hin. einen Finger.

sc. (Reim) aufgetrieben: 1. Ralö, 434. Wagen. Die. Es wurden 6. Ralö 360 bis. 360 bis 360. an 8 Wochen. Wagen), für. gut, konnte a.

sc. (Schlag) fencericht Wo. Rönbering un. vernehmung zu. und Borozi.

machte? Ge-
n Male dem
e Maßnahmen
Nachbarinnen
der moderne
wichtigen Be-

ntlichen Parks
gekauft, aber
ein scharfes
den Amerika.
von Chicago
freidentender
coln-Park den
at der Polizei
Bärchen unge-
ese Maßnahmen
er sich ließen,
tner gefunden
ist die Gefähr-
ort für Liebes-
eines Parks?

en" ist eine seit
n den Verzei-
nester Zeit aber
liebe für dieses
Erleichterung ein,
s Orthopäden
laffußes, deren
Ein einfluss-
reichste: Der
seinen weichen
id für den Fuß
einen hohen Ab-
schuß Gefähr-
in in Anspruch
en ermitteln wie
weniger
teren Galt gibt.
Sohle des Fuß-
ennischuh aber
ist, daß das Fuß-
schlich arge Be-
n diesem Leiden
drum den Fuß
diese Vorrich-
ennischuh" all-
en

ntualitätschicht
ist, ist nicht nur
die zurückzufüh-
echt weiblichen
n, daß das Fuß-
mmt und ihm
n des enstlichen
sich wachsende
n, erhielten von
die Damen das
benutzen. Wäl-
der Fahrt in
im Teint sehr
in Klagen und
das den Teint

verständlich, wie
nachzuweisen
er nicht.

rische
en.

ollstempel-
50 od. 100 Pfd.
Stücken und
u Edamer
illustrierten No-
verführung franko.

aye, Nie ent-
genberg 304.

ten

ger
au!

nfen
48.

immer

emann
erstr. 4.
Violinen.

ten

ten

ten

ten

ten

ten

Unterhaltungs Sprecher Rundschau

3. Blatt - Nr. 190

Bochumer Zeitung

16. August 1926

Das Meergold der Bernsteinheere.

Der dreißigjährige Krieg lastete schwer auf den deutschen Landen. Handel und Gewerbe lagen darnieder, jede häusliche Zucht schien gelähmt. Wilde Landheerscharen zogen umher und angriffen die Einwohner der kleinen Dörfer durch ihr wildes Treiben.

In jener Zeit lebte in einem winzigen Flecken hoch oben an der Ostsee, da, wo die majestätische Grenze in nächster Nähe liegt, ein wunderschönes blühendes Mädchen mit einer Flut weingelben Haars. Sie galt als die Schönste weit und breit, und die männliche Dorjugend gab sich die größte Mühe um die blonde Maid, die mit ihrer Mutter in einer Erdhöhle, ganz am Strand lebte.

Eines Tages kam das Mädchen ins Dorf mit einer Kette, die wie lauter Gold zu glänzen schien. Es waren große, unregelmäßig geformte Stücke, die sie da aufgereiht trug, und in einigen von ihnen konnte man Pfannenscheiben oder winzige Tüpfel erkennen.

Das ganze Dorf war auf den Beinen, den seltenen Schmuck Marikes zu sehen. Man bestürmte sie mit Fragen, woher sie das „Gold“ habe, Marike verweigerte indessen jede Auskunft, und schon begannen einzelne Stimmen zu rufen, daß sie mit dem „Bienen“ im Bunde stehe.

Eine furchige Dorfmadame ward organisiert, um den Unterhalt von Mutter und Tochter zu besorgen. Tag und Nacht wachte sie über die heimlichen Schiffswaren ab, und eines Tages kam einer der Vorfahren mit dem Fräulein zum Schmuckgeschäft, um diesem mitzu-

teilen, daß er Marike am Strande gesehen habe, wie sie im Schiff einher watsche, und allerlei Beschwörungsformeln vor sich hinhimmelte. Dabei blickte sie sich von Zeit zu Zeit, hob etwas aus dem Seetang auf, das sie in ihr Taschentuch barg, und war dann auf einmal — und dies war der Vorfahre zu beschwören bereit — vom Erdboden verschwunden.

Nach am gleichen Tage folgte ein „hochnotpeinliches Verbrechen“ gegen die Jungfrau Marike und ihre Mutter, bei der zunächst die Kette „ersten Grades“ angeordnet wurde. Marike aber schwieg, das Geheimnis des „Meergolds“ ließ sie sich nicht entreißen.

Das Schicksal nahm seinen Lauf — Marike ward auch den weiteren Foltergraden unterzogen und starb dabei, ohne gesprochen zu haben. Auch ihre Mutter überlebte das Ende ihrer Tochter nicht, am gleichen Tage scharrte man beide an der Mauer des Dorfschloßhofes ein.

Nach und nach geriet das „Meergold“ in Vergessenheit. Solange, bis spielende Kinder eines Tages dieselben unregelmäßigen, gelben Klumpchen fanden, wie sie Marike um den Hals getragen hatte.

Zunächst aber war man ängstlich geworden, und im Laufe der kommenden Wochen wurde festgestellt, daß das „Meergold“ von den Wogen an den Strand gespült wurde. Eine eifrige Suche folgte danach ein, der Anfang der „Bernsteinheere“, der heute ganzen Zunftgeschichten das Bestehen ermöglicht.

Deutschland ist das einzige Land, das sich mit der Bernsteinheerung befaßt. Besonders im letzten Jahre schimmern uns aus den Schaufenstern der Juweliershäuser so herrliche Bernsteinstücke entgegen, die teils aus reinem „Meergold“ bestehen, teils mit Bergkristall verarbeitete sind. Eine Betrachtung über die Herkunft des gelben Harzes, dem Bernstein ist nichts weiter als eine Sage, die ihre Entstehung jenseits der Zeiten verortet, die bereits vor Jahrtausenden unter dem Meerespiegel verlaufen, ist bestimmt nicht langweilig.

Das Zentrum der deutschen Bernsteinheerung ist in dem unscheinbaren jenseitigen Dorfe Pommern zu suchen, in dessen Umgegend nach Bergwerksart

alljährlich fast 60 000 kg. roher Bernstein zutage gefördert werden. Damit entfallen auf Deutschland ca. 90 Prozent der Gesamtproduktion der ganzen Welt.

Doch auch die letzten 10 Prozent werden von uns auf den Markt geworfen. Denn eine kurze Strecke von diesem Bergwerk, stehen in wasserreicher Umgebung, einige Meter vom Strande entfernt, mit Schmetterlingsnetzen ähnlichen, langgestielten Geräten, eine Schar von Männern, um den „Bernsteinwind“ wahrzunehmen, und das kostbare „Meergold“, das er auf dem Seeboden aufwirbelt, zu erbeuten.

Auch das winzigste Bernsteinstückchen, das auf diese Weise gewonnen wird, gehört dem Staate, der das Monopol für alles was auf diesem Gebiete gefunden wird, besitzt. Auch wer nur ein winziges Bernsteinbröckchen in die Tasche gleiten läßt, macht sich daher gewissermaßen der Unterschlagung gegen den Staat schuldig.

Das Hauptkontingent Rohbernstein wandert ins Ausland, das den gelben Schmuck weit mehr bevorzugt, als unsere Frauen. Der in Deutschland verbleibende Rest an „Meergold“ wird in der staatlichen Bernsteinmanufaktur verarbeitet, die allerdings ihrerseits einen stattlichen Teil der ihr zugeführten Massen der Hausindustrie in Thüringen zur Weiterverarbeitung überläßt. Die Art der Verwendung von Bernstein ist nicht nur für weltlichen Schmuck, sondern auch für Zigarren- und Zigarettenspitzen, Manschettenknöpfe u. dgl. beliebt, richtet sich ganz nach der Art und Weise der Mode.

Es gibt über 250 verschiedene Bernsteinarten. Fast jede hat eine andere Verarbeitungsmöglichkeit, die sich naturgemäß aus Umfang, Farbe und Form der vorliegenden Einzelstücke ergibt, von denen einzelne so groß sind, daß sie wunderbare Briefbeschreiber abgeben.

Außer dem bestechenden Glanz Bernstein gibt es alle nur erdenklichen Farben, von denen hier einige genannt seien. Man bezeichnet die Stücke beim Sortieren als „trüch“, „lornig“ und als „Vastard“, je nach Aussehen und Güte des Materials.

Schon im Altertum kannte man den Bernstein, der dann wieder für lange Zeit von der Mißsicht verschwunden blieb. „Verdichteter Sonnenäther“ wurde der Bernstein recht treffend von den alten Römern genannt, die ihn besonders gern von ihren Frauen getragen sahen.

Seither hat der Bernstein bei uns gewissermaßen an Wert verloren, durch die vielen Galalit- und Cellulose-nachahmungen, die, wunderbarlich aussehend, besonders die Schaufensterauslagen billiger Juweliere zieren. Nun aber ist es eine bekannte Tatsache, daß es viele Damen gibt, die lieber keinen Schmuck tragen, als solchen, den man für nachgemacht halten könnte. Aus diesem Grunde haben augenblicklich eine nicht geringe Anzahl von Künstlerinnen und anderen Frauen ihre herrlichen echten Perlenketten in der Schmucktasche liegen, da Perlen in allen nur erdenklichen Imitationen befamlicherweise das Feld beherrschen.

Hoffentlich kommt bald einmal eine Modeströmung, die Bernstein als „Erump“ und „Befeg“ sich bringt. Dann wird man das „Meergold“ in seiner ganzen Pracht wieder auf schönen Frauenmädchen aufhängen sehen, und die kleine Marike begreifen, die bereits vor Jahrhunderten von Jahren diesen Schmuck als etwas unerhörtes Kostliches empfand.

Ein Märtyrer der Menschlichkeit.

Paris, Anfang August.

Der Radiologe am Pariser Spital Cochin, Dr. Marc, dessen Tod vor einigen Tagen gemeldet wurde und der im Alter von 53 Jahren starb, war weit mehr als ein Opfer seines Berufs: er war ein Mann, der sein Leben für die Menschlichkeit opferte.

Der Herrschende Meide ihn gut. Vom Gute weiche der Ganshart. Er beschattete die Augen mit der Hand, als würde er jemanden da vorn auf der Landstraße.

Der Alte zog den Hut, als der Mann vorbeiging. Der aber rührte kaum an dem feinen und zog weiter.

„Und der fische Kert“, sagte der Alte zu mir und stieß mich in die Seite, „das ist mein Sohn. Ein Brachtkampel, als wie ein Dämon kann er arbeiten.“

„Ja, aber um Gottes willen, Alter“, rief ich, „so begrüßt man nicht seinen Vater!“

„Weilberg“, sagte der Alte leise, „wir wollen nicht reden davon. Das es nicht auf als Auszügler. Ausgemacht beim Notar ist allerhand. Aber Eier täglich, eine Maß Maß, zwei Alter Maß, einen guten Kaffee in der Früh, das Mittag-mahl und die Besser und 's Abendbrot und ein Stamm Süßner und drei Gulden wöchentlich. Den größten Hof im Dorf hab ich den Kindern hinterlassen. Der Hina ist gut, aber das Weibsbild! Mir hat es schief wie ich kam als eine kleine Aiten mit schmutziger Wäsche.“ Schaut's Euch an, das Weibsbild. Ich sitz den ganzen Tag im Auszüglerhäuschen. Meine Frau ist längst tot. Der Schachtel gibt mir das Mittagbrot von dem seinen, mir bekommt ich keine Eier, kein Gelf. Wenn mir der Gemeindevorsteher nicht ab und zu einen Gulden schenken läßt, ich könnte mir keinen Schnaps mehr kaufen. Gott sei Dank hab ich noch Maßfäß für mein bißchen Leben. Die wasch' ich mir selber, ich, der Fräulein, früher der reichste Bauer im ganzen Tal.“

Die Augen des Alten starrten bei diesen Worten hinauf zu den Höhen, in denen Gewitter brodelten. Die Zigarre war ihm aus dem Mundwinkel gefallen. Er hob sie auf, blickte sie sauber und rauchte weiter.

Mühsam erhob er sich von seinem Stuhl, wünschte guten Tag und meinte fort.

„Gibt es denn in einem solchen Falle keine Gerechtigkeit?“ rief ich ihm zu.

Da lachte der Alte greifend auf. „Das ist ja die Gerechtigkeit selber!“ schrie er und bekräftigte sich. Dann trat er an mich heran, und be-

Marine Menard wußte, daß er Jahr für Jahr eines seiner Gliedmaßen der Radiowissenschaft opfern mußte. Er pflegte in seiner lauten Art zu erklären: „Ich be-fasse mich seit dreißig Jahren mit der Erforschung der Röntgenstrahlen; seit zwölf Jahren wird mein Körper ständig von diesen Strahlen zerstört, ohne daß ich den Aufklärungsprozess hemmen kann. Ich habe aber noch eine Menge Arbeiten vor mir.“ Er sagte diese Worte fast tonlos, lautlos... Dann arbeitete er weiter, bis ihn die Todeskrankheit durchfielerte. Bis zum letzten Augen-blick.

Menard war ein Schüler und Freund von Professor Arsonal und ebenso wie dieser gleichzeitig Arzt und Physiker. Im Jahre 1895 (er war damals erst 23 Jahre alt!) begann er sich mit den eben erst entdeckten Röntgenstrahlen zu befassen und arbeitete an der Verbesserung dieser Wissenschaft bis in die letzten Tage. Er war einer der ersten, der erkannte, daß die schädlichen Nebenwirkungen dieser Strahlen zu paralytisieren und sie in den Geweben die sogenannte „Zellen-Marche“ verursachen und er arbeitete daran, die schädlichen Nebenwirkungen dieser Strahlen zu paralytisieren und sie in den Geweben die sogenannte „Zellen-Marche“ verursachen und er arbeitete daran, die schädlichen Nebenwirkungen dieser Strahlen zu paralytisieren und sie in den Geweben die sogenannte „Zellen-Marche“ verursachen.

Während seiner letzten Lebensjahre beschäftigte er sich mit der Erforschung der ultravioletten Strahlen. Er entdeckte, daß aus ihnen eine wunderbare Heilkraft zufließen. Dann dieser Strahlen bestimmte er weit vorge-schrittene Krebsgeschwülste. Zuletzt stellte er Versuche an, um diese Strahlen zur Heilung der Tuberkulose heranzuziehen zu können und er konnte auch auf diesem Gebiete von glänzenden Erfolgen berichten.

Im Jahre 1910 mußte dem Dr. Menard ein Finger amputiert werden. Seit dieser Zeit fielen ihm im Laufe der Jahre alle seine Finger und seine Hände den X-Strahlen zum Opfer. Er entrichtete mit seinem Körper der Wissenschaft den allerhöchsten Tribut. Während des Krieges war er im Militärspital Carrière-Sous-Bois tätig und heilte unzählige Soldaten. Während er seine Patienten nur für einige Minuten der Bestrahlung aussetzte, erprobte er an sich selbst stundenlang die gefährliche Kraft dieser Strahlen. Vor zwei Jahren erlitt er im Gesicht durch die Röntgenstrahlen Verletzungen. Die Lippen und Lider wurden entzündet. Sein behandelnder Arzt, Doktor Regaud, versuchte eine Radiumbehandlung, die auch anfangs erfolgreich schien, doch folgte bald ein Rückfall. Man begann für ihn ein entsetzliches Martyrium; er mußte in einem verdufteten Zimmer, fern seiner Familie, unermüdlich liegen, sich seines schrecklichen Endes voll bewußt. Er verließ aber seine wahn-sinnigen Schmerzen durch selbstbeständiges Nachdenken. Sein letztes Auge hatte er bereits verloren und auch das rechte Auge war schon erkrankt. Trotzdem schrieb er einem Freunde: „Ich denke an neue Arbeiten, die ich sobald nach meiner Heilung unternehmen will.“

Gewiß, er hat auch äußere Anerkennung gefunden; er war Offizier der Ehrenlegion und zum Kommandeur der Ehrenlegion vorgeschlagen, die Akademie der Wissenschaften hatte ihm den Prix Buffard-Basquier „für seine beispiellose Aufopferung“ verliehen und der Senat bewilligte ihm 15 000 Francs zur Fortsetzung seiner Arbeiten über die ultravioletten Strahlen. Er war korrespondierendes Mitglied der meisten wissenschaftlichen Akademien und war bereits dank seines Geistes, seiner Grobheit für die Menschheit zu teilen. Nun ruhte dem Dreißigjährigen der Tod mitten aus seiner dem Leben und Güten geweihten Arbeit fort! Im Herzen der Menschheit wird er aber als einer der Edlesten und Besten weiterleben.

Der Buddha.

Von Joh. von Kunowski.

Verkauft, im hintersten Winkel des Althändlerladens, steht auf ihrem Sockel eine Statue des Buddha. Mühsam bilden die kleinen Augenlein des Gottes auf all den bunten Asten, der ihn umgibt. Er trägt eine Krone, die aus einem Gewissenloser fährte.

Hier steht er nun, der Gott, nachdem er durch viele Hände ging und schau grüßend auf das Größte, den auf hoher Rundung, und philosophiert, verbringt die Tage wie die Wochen und hofft, daß demnach einmal die Stunde kommen würde, die ihn befreien würde aus all diesem Wirrwarr, der ihn umgibt. Er will es ihm lohnen, dem Befreier, Königlich, trotz seiner traurigen Lage hat Buddha noch die Macht, Menschen glücklich zu machen!

So steht die Statue im Winkel und wartet ihres Tages.

Und an einem regengrauen Nachmittage, da alles noch vorüberfließt als sonst, tönen junger Menschen Stimmen an des Gottes Ohr.

Sie schweben auf und ab in der Fülle der Dinge, die ihnen mit brüchiger Stimme der alte Erdboden anpreist, dann stehen sie plötzlich vor dem Buddha und verharren. Mit einem Blick mustert Buddha die Fremden. Gute Menschen sind es, so findet er, dann macht er sich breit

Das weiße Gespinn.

Ein Bild aus der Ukraine.

Kilometerlang, schmerzgerade, breit — eine echte, rechte Großstadtstraße, der „Kreschtschak“, die Hauptstraße der alten, ukrainischen Krieger- und Heiligenstadt Kiew.

Nachts und links auf den Bürgersteigen eine dichte, flutende Menge eleganter Spaziergänger, die sich vor den letzten Moden hinter den hohen Spiegelsteinen staut. Saubere, kugelförmige Straßenbahnen — lautlos dahin-schiebende Autos — (Schach!) im dunkelblauen Kasan, einen roten Schal als Gürtel, tragen sie ihren schwarzen Trabergewand wie die Teufel daher. — Und mitten in all dieser Eleganz, diesem bunten Großstadttreiben, diesem Hasten und Jagen neuerzeitlicher Technik — ein eigenartiges weißes Gespinn: langsam, ruhevoll, stetig — ein fast verführerisches, halbvergessenes Kind.

Billig, mit tiefgelegten Köpfen, tragen die beiden gewaltigen weißen Tiere das primitive Joch um die langen meterlangeren Beine. Einst waren sie die Waffe zu Kampf und Schutz — einst — und nun — tragen sie nur noch das Joch und ziehen den schwerfälligen Sack-larren auf seinen zwei hohen holpernden Rädern durch atemloses Hasten und Treiben einer modernen Großstadt.

Mit tiefen Stimmen unbewußt eigener Ruhe schwingen die großen Gloden von St. Sophien und Sankt Wladimir, von all den zahllosen Kirchen und Klöstern des heiligen Kiew bis zu denen des einsamen, maurerfrie-deten Turmes der Lawra**) über der Stadt der Großstadt und dem langsam-lebigen Schritt des vergangenheits-entfessenen weißen Gespinnns.

Drohen vom Hügel des „Raufmannsgrasens“ flutet die Weiße eines modernen Schlagers aus dem Programm des Promenadenkonzerts. Am Fuß des Hügels entlang trägt eine Schar Pilger, in feierlicher Prozession, Fahnen und Chormusik die „Alexandrowskaja“ hinauf zur Lawra. Dahinter aber strömen — mächtig und ruhevoll — die breiten Wasser des Dnjepr — und über sie hin zieht Markt und Chormusik und verflingt in der endlos-endlosen Weiße der Steppe.

Lang ist der Kreschtschak, und zweier gewaltiger Brücken Bogenreihen verlaufen kaum den Dnjepr zu über-spannen. Langsam und stetig, die Stetten geleitet, schreitet das weiße Gespinn durch der Straße Hast und der ragenenden Pfeiler Reihen, unter dem Klang der ergatten Gloden der Steppe entgegen.

Und die mächtigen Beine mühen ergeben und tragen das drückende Joch...

Da draußen aber, da draußen, da liegt die Steppe. Dorthin reicht nicht Ballmurm und nicht Chormusik. Der ergatten Glode Stimm verflingt in großer Weiten Fundlosigkeit, und die goldenen Ruppeln und Kreuze ver-sinken hinter den ruhevoll strömenden Wellen des Dnjepr.

Nur das weiße Gespinn zieht einsam inmitten der grünen Weiten. Die Räder gleiten, mit erhobenen Stämmen unter den mächtigen Beinen und rüttelt unge-duldig am lastenden Joch, der Steppe entgegen — bis es zerbricht.

Also Riem.

*) Schachak = russischer Droschkentreiber allererster Güte.

**) Lawra = uraltes Höhlenkloster, in welchem Märtyrerreliquien aufbewahrt werden. Wieselschüler Wallfahrtsort.

Kurz und bündig. Die Jungen haben als Auf-fachthema erhalten, einen Fußballkampf zu schil-bern, „den letzten, den jeder gesehen hat.“ Wie schreiben eifrig, nur einer ergibt sich frühem Nichts-tun. Nach der Stunde klettert er sein Nest ab mit drei Worten: Regen, kein Spiel.

Der Auszügler.

Von Peter Prior.

Im Paktental im Steirischen war es an einem gewitterstürmischen Sommerabend. Am den Rastplatz und den Wäldern brauten dunkle Wolken.

An der Landstraße unter dem Schatten zweier mächtiger Eichen, auf denen der Gekreuzte hing, rastete ein Alter. Gestalt sah er da, Bart-foppeln bedeckten das zerfurchte Gesicht, und er zog den Hut, auf dem flott eine Spielhahnfeder wehte, als ich mich zu ihm setzte.

„Heiß dich heut“, meinte er. — Er war red-selig, fragte mich um Taverndes, ums Woher und Wohin; kurz und gut, binnen 10 Minuten wußte er meine ganze Lebensgeschichte. Und nicht und lachte und schelte nach meiner Zigarrentasche, bis ich ihm eine Kubaigare anbot.

Umständlich steckte er sie an. „Sowas hat unter-einer net alleweil“, meinte er und paffte mit Hoch-genuß.

Ein stolzes Weib kam vorbei. Hochaufgerichtet, um den Oberkörper ein buntes Tuch, lang hin-gen die Fästen des schwarzseidenen Kopftuchs nach rückwärts. Die Widelwäpfe waren schneeweiß. In der Hand trug die Frau, der Ehering verriet den Frauenstand, ein Gebetsbuch, und ein Rosen-kranz hing an ihrem Gürtel.

Der Alte zog den Hut. Die Stöße würdigte ihn kaum eines Blickes.

Ich fragte den Alten, wer die häßliche und so stolz einhergehende Frau sei. Er rührte nicht zu mir und schüttelte mit ins Ohr: „Das ist meine Schwiegertochter! Ein lauberes Weibsbild über-etand!“ Ja, so! Und in der Weitsicht schon großartig.

„Aber led ich im Streit mit ihr?“ fragte ich. „Kommen ab des Rohes, da mir ihr schiefer Blick auf den Alten durchs Herz gegangen war.“

„Pst, pst!“ sagte der Alte. „Neben wir nicht davon.“ „Ist schon einmal so auf der Welt. Die Weiberleut, die Weiberleut!“

Schnellen Schrittes kam ein hochgewachsener Mann daher. Das Oberkörpergerüst mit den fur-

zen Lederhosen kleidete ihn gut. Vom Gute weiche der Ganshart. Er beschattete die Augen mit der Hand, als würde er jemanden da vorn auf der Landstraße.

Der Alte zog den Hut, als der Mann vorbeiging. Der aber rührte kaum an dem feinen und zog weiter.

„Und der fische Kert“, sagte der Alte zu mir und stieß mich in die Seite, „das ist mein Sohn. Ein Brachtkampel, als wie ein Dämon kann er arbeiten.“

„Ja, aber um Gottes willen, Alter“, rief ich, „so begrüßt man nicht seinen Vater!“

„Weilberg“, sagte der Alte leise, „wir wollen nicht reden davon. Das es nicht auf als Auszügler. Ausgemacht beim Notar ist allerhand. Aber Eier täglich, eine Maß Maß, zwei Alter Maß, einen guten Kaffee in der Früh, das Mittag-mahl und die Besser und 's Abendbrot und ein Stamm Süßner und drei Gulden wöchentlich. Den größten Hof im Dorf hab ich den Kindern hinterlassen. Der Hina ist gut, aber das Weibsbild! Mir hat es schief wie ich kam als eine kleine Aiten mit schmutziger Wäsche.“ Schaut's Euch an, das Weibsbild. Ich sitz den ganzen Tag im Auszüglerhäuschen. Meine Frau ist längst tot. Der Schachtel gibt mir das Mittagbrot von dem seinen, mir bekommt ich keine Eier, kein Gelf. Wenn mir der Gemeindevorsteher nicht ab und zu einen Gulden schenken läßt, ich könnte mir keinen Schnaps mehr kaufen. Gott sei Dank hab ich noch Maßfäß für mein bißchen Leben. Die wasch' ich mir selber, ich, der Fräulein, früher der reichste Bauer im ganzen Tal.“

Die Augen des Alten starrten bei diesen Worten hinauf zu den Höhen, in denen Gewitter brodelten. Die Zigarre war ihm aus dem Mundwinkel gefallen. Er hob sie auf, blickte sie sauber und rauchte weiter.

Mühsam erhob er sich von seinem Stuhl, wünschte guten Tag und meinte fort.

„Gibt es denn in einem solchen Falle keine Gerechtigkeit?“ rief ich ihm zu.

Da lachte der Alte greifend auf. „Das ist ja die Gerechtigkeit selber!“ schrie er und bekräftigte sich. Dann trat er an mich heran, und be-

urchtamen Blick auf das Christusbild am Kreuze und fagte mir ins Ohr: „Ich hab es mit meinen Eltern auch nicht anders gemacht, mein lieber Fremder. Mein alter Vater lag vor 40 Jahren auch hier unterm Kreuz und ich bin mit meiner Frau an ihm gerad so stolz vorbeimarschiert wie jetzt mein Sohn und meine Schwiegertochter. Es sind fonsige Leute, die Bauern. Na, Größ Gott und guten Weg.“

Und er humpelte davon.

Im Städtchen im Gasthof saßen der Sohn und die Schwiegertochter. Mein stand vor ihnen und die Melmerin brachte Braten und Salat. Und rings umher saßen noch viele junge Bauern mit ihren Frauen. Aber Alte sah ich nicht. Er es ihnen allen so ging, wie dem, den ich unter dem Kreuz getroffen hatte?

Der Buddha.

Von Joh. von Kunowski.

Verkauft, im hintersten Winkel des Althändlerladens, steht auf ihrem Sockel eine Statue des Buddha. Mühsam bilden die kleinen Augenlein des Gottes auf all den bunten Asten, der ihn umgibt. Er trägt eine Krone, die aus einem Gewissenloser fährte.

Hier steht er nun, der Gott, nachdem er durch viele Hände ging und schau grüßend auf das Größte, den auf hoher Rundung, und philosophiert, verbringt die Tage wie die Wochen und hofft, daß demnach einmal die Stunde kommen würde, die ihn befreien würde aus all diesem Wirrwarr, der ihn umgibt. Er will es ihm lohnen, dem Befreier, Königlich, trotz seiner traurigen Lage hat Buddha noch die Macht, Menschen glücklich zu machen!

So steht die Statue im Winkel und wartet ihres Tages.

Und an einem regengrauen Nachmittage, da alles noch vorüberfließt als sonst, tönen junger Menschen Stimmen an des Gottes Ohr.

Sie schweben auf und ab in der Fülle der Dinge, die ihnen mit brüchiger Stimme der alte Erdboden anpreist, dann stehen sie plötzlich vor dem Buddha und verharren. Mit einem Blick mustert Buddha die Fremden. Gute Menschen sind es, so findet er, dann macht er sich breit

und schillert mit dem vergangenen Glanz seiner Gewän-der, daß er gefalle, daß er erlöst werde.

Nicht hört er das Schreien des Alten, will nicht vernehmen die Klänge, um die man ihn verhandelt, fort, nur fort will er hier aus dieser Hölle. Und es gelingt. Jungfrauenarme umschließen ihn, heben ihn vom Sockel und Buddha verläßt die Stätte seiner Qualen, da er nichts zurückläßt als ein staubgezeichnetes Mierel auf dem Stabe seiner Not.

Gewaschen, gepuht steht nun Buddha strahlend auf dem Ehrenplatz der Wohnung seiner jungen Leute. Seine Haut glänzt wie in den schönsten Tagen seiner fernsten Heimat und im Lagan einmüßiger, herrlicher Tage schim-mern auch seine bunten Gewänder.

Das war ein Sein, wie es sich der Gott nicht besser wünschen konnte. Geht und umschmeichelt von den vor-den Armen einer schönen Frau, geleitet von dem Manne, bewundert von allen, die hierher kamen — und durch hohe Fenster schien warm die Sonne — Buddha strahlte!

Glücklich und zufrieden blinzelte er manchmal nieder zu dem Grubchen, und dann freute er sich der straffen, glänzenden Haut und schielte Wille dankbarer Zufrie-denheit zu den Deutschen, denen er dies alles verdankte.

Doch auch in dieses Wohl kam die Not. Und eines Tages haben vor ihm am offenen Feuer die beiden Men-schen und klagen sich ihre Not, da nichts mehr im Hause, den Hunger zu stillen.

Betroffen starrt Buddha, der Gültige. Einen Augen-blick nur überlegt er, dann gleitet es wie Schmelz über seine Züge — ein Wind läßt flattern vor ihm die Gar-dinen, vom Sockel fällt die Statue!

Hingru stürzt die Frau, und sie traut nicht ihren Augen, als um sie liegen Goldstücke und Silber, die einst eine Hand im geheimen Raub der Statue barg. Der Sturz löste die Feder — und alle Not hat ein Ende.

Glücklich steht Buddha wieder auf seinem Ehrenplatz, blinzelte hinüber zu den Jungen, die das Gold vor sich, Zukunftspläne schmieden. Schmerzt auch der eine Arm vom Sturz ein wenig, so hat er seinen Wohlthäter doch geholt und dann — Buddha schmunzelt, deckt er daran, — hatte ihm nicht vorhin die junge Frau beim Zurückgehen vor lauter Freude einen Kuß, einen richtigen, warmen Kuß gegeben! —

sche Ind